**Interview mit Gunter P. vom Fallschirmjägerregiment 6, der in der Schlacht in der Normandie gekämpft hat. Frankfurt, 1989.**

*Vielen Dank, dass ich Sie treffen und Ihnen einige Fragen über den Krieg stellen kann. Ich interessiere mich sehr für die Kämpfe in der Normandie. Wie haben Sie die Gegend vor der Invasion in Erinnerung? Wie haben die Franzosen Sie behandelt?*



*Auf der linken Seite des Schildes ist das militärische Symbol des ersten Bataillons, der Kopf eines Stiers. Das zweite Bataillon verwendete einen Kometen, während das dritte Bataillon eine Adlerkralle verwendete.*

Gunter: Ich erinnere mich sehr gut an die Gegend, sie gehörte zu den schönsten Landschaften in Europa. Natürlich haben wir mit unseren Geschützen und Bunkern nichts zu ihrem Aussehen beigetragen, aber das war die Notwendigkeit des Krieges. Es gab eine Menge Bauernhöfe mit vielen Tieren, die uns manchmal den Schlaf raubten, wenn wir nachts Wache hielten. Als wir ankamen, herrschte in dem Gebiet reges Treiben, denn die Organisation Todt und Arbeiter aus ganz Europa wurden angeheuert, um die Bunker und Stellungen zu bauen. Sie ließen uns sogar arbeiten, um Stacheldraht in unserem Gebiet zu verlegen. Unsere Führer gingen davon aus, dass es einen Abwurf aus der Luft hinter den Linien geben wird. Sie ließen Felder überfluten und an einigen wahrscheinlichen Landeplätzen Draht verlegen. Unser Problem war, dass wir Hunderte von Kilometern abdecken mussten und nur ein paar tausend Meter Draht zur Verfügung hatten. Die Bauern waren nicht glücklich mit uns, was nachvollziehbar war. Eines Tages, als wir auf einem Feld Draht verlegten, kamen der Bauer und seine Tochter heraus und schrien unseren Unteroffizier an.

Wir unterbrachen die Arbeit, um ihm zuzuhören, und er schimpfte, dass sich seine Kühe im Draht verfangen können. Wir haben ihn hochgezogen, damit sie darunter hindurchgehen konnten, um ihn glücklich zu machen. Er war so konstruiert, dass er einen Soldaten etwa über dem Boden einfing und es schwer machte, sich zu befreien. Mit all der Arbeit, die wir machten, war es einigermaßen erfolgreich, wir fingen in der ersten Nacht ziemlich viele in diesen Fallen. Was die Franzosen betrifft, hatten wir gute Beziehungen zu ihnen. Es gab den strikten Befehl, sie mit größtem Respekt zu behandeln. Wir durften nichts mitnehmen, ohne zu fragen, und mussten für jede Ware, die wir haben wollten, ihren Preis bezahlen. Die Frauen waren prinzipiell tabu, aber das hielt einige Romanzen nicht davon ab, in diesem Winter und Frühjahr zu erblühen. Ich möchte Ihnen etwas erklären, was heute falsch dargestellt wird: Wir durften keine französischen Häuser bewohnen. Wir hatten unsere eigenen Kasernen oder Lager, in denen wir untergebracht waren. Es war verboten, ein Haus zu betreten, ohne vorher gefragt zu werden. Der Grund dafür war, den Franzosen keinen Grund mehr zu geben, den Alliierten oder dem Widerstand zu helfen. Wir setzten Grenzen und hielten uns daran, so gut wir konnten. Als die Invasion begann, änderte sich einiges davon aus militärischer Notwendigkeit. Die Amerikaner besetzten Häuser, Bauernhöfe und Dörfer, von denen


*Rommelspargel auf einer Weide in Éscalles bei Calais 1944*

sie auf uns schossen. Wir mussten dann angreifen, um sie zu vertreiben, was bedeutete, dass wir Gebiete besetzen mussten, in denen wir eigentlich nicht sein durften.

Noch etwas zu den Franzosen: Sie kamen während der Invasion zu uns und baten um Hilfe. Die Alliierten bombardierten und beschossen ihre Städte ohne Grund und verursachten viele Verwundete. Die deutschen Streitkräfte behandelten diese Verwundeten so gut wir konnten. Viele Franzosen dankten uns für die faire Behandlung und sprachen nach dem Krieg gut von uns. Die Alliierten haben Geschichten über Kriegsverbrechen in der Normandie erzählt und Zivilisten und Verwundete erschossen, was von unserer Seite aus nicht geschehen ist.



*Atlantik-Bunker im Jahr 1943 mit 380-mm-Geschütz, was eigentlich für ein Schlachtschiff vorgesehen war. Wenn heute so oft die Ansicht geäußert wird, der Atlantikwall sei zu dünn und zu wenig tief gegliedert gewesen, so muß von Seiten der bauwirtschaftlichen Gesichtspunkte darauf hingewiesen werden, daß eine sehr viel höhere Eisenbetonleistung von 1942 ab unter den obwaltenden Umständen kaum zu erreichen war, es sei denn auf Kosten anderer Militär- oder Rüstungsbauten.*

*Woran können Sie sich über die Festungsanlagen in der Normandie erinnern, gab es viele davon?*

Gunter: Um Himmels willen, nein, selbst Rommel meinte, eine ganze Armee könne durch sie hindurchgehen. Der Atlantikwall war ein Mythos. Sowohl die Alliierten als auch Goebbels liebten den Namen. Goebbels sprach eher davon, um die Moral der Menschen zu stärken, und in einigen Gebieten war er tatsächlich beeindruckend. Die Alliierten liebten den Namen, weil er so klang, als hätten sie es mit einem bösen Imperium mit unbegrenzten Mauern und Ressourcen zu tun, das sie besiegten. Die Wahrheit ist, dass die Befestigungen in der Normandie spärlich und zu weit verstreut waren, um einen großen Einfluss auf die Invasion zu haben. Unser Führungsoffizier Heydte sagte uns dasselbe, er war der Meinung, dass das gesamte Gebiet ein erstklassiges Landegebiet war und nicht gut verteidigt wurde. Manche Leute wissen gar nicht, wie groß das Gebiet der Normandie ist. Es gab Artilleriestellungen in Bunkern, aber nur ein Geschütz und vielleicht einen Zug, um es zu verteidigen. Die größeren Batterien waren sehr weit voneinander entfernt, so dass sie sich nicht gegenseitig helfen konnten, wenn die Kommunikation unterbrochen wurde. Sie wurden meist in den ersten Stunden der Landung eingenommen. Es gab kleine Maschinengewehrbunker, die den Amerikanern schwer zu schaffen machten, aber das war eine seltene Stellung. Ich habe Berichte gelesen, in denen andere wie in einem Urlaub an Land kamen. Die meisten deutschen Einheiten waren weit hinter den Stränden positioniert, weil sie dachten, sie könnten im Eiltempo vorrücken, um eine Landung zu verhindern. Die Alliierten spielen den geringen Widerstand, den es in den ersten Stunden gab, hoch, als wären sie in der Unterzahl.

Die Alliierten hatten das gesamte Gebiet einen Monat lang vor der Invasion bombardiert, und am Tag vor der Invasion wurden wir furchtbar unter Beschuss genommen. Die meisten der schweren Geschütze wurden kurz vor oder am Tag der Invasion ausgeschaltet. All die harte Arbeit war umsonst, denn es war zu wenig, um einen starken Widerstand zu




*Pointe du Hoc zeigt, wie viel Aufmerksamkeit die alliierten Luftstreitkräfte dieser Batteriestellung schenkten, bevor sie von den US-Rangers angegriffen wurde.*

leisten. Der größte Teil der alliierten Streitkräfte bewegte sich am ersten Tag fünf Kilometer landeinwärts, was unsere Pläne über den Haufen warf. Rommel wusste, dass der beste Ort für eine Landung die Normandie war, und Hitler soll ihm zugestimmt haben, wurde aber von anderen Generälen davon abgehalten, Panzer näher zu platzieren. Ich empfand unsere Situation sehr komisch. Wir hatten ein Panzerregiment in der Nähe, es waren alles alte französische Panzer, die von Russen unterstützt wurden, die kaum Deutsch sprachen. Das mag Sie vielleicht verblüffen, aber wir hatten viele östliche Soldaten in der Normandie und die meisten von ihnen wurden in den ersten Tagen getötet. Die deutsche Armee war inzwischen so unterbesetzt, dass sie vielen aus dem Osten erlaubte, zu dienen. Ich erinnere mich an viele, vor allem an deutsche Offiziere, die wir manchmal beim Exerzieren beobachten konnten. Sie bemannten viele der Strandbefestigungen bei uns oder die Flakstellungen. Eine Einheit schoss tagsüber einen viermotorigen Bomber ab. Wir waren draußen und konnten die Rauchschwaden in der Ferne sehen. In der Nacht verbreitete sich die Nachricht, dass eine östliche Einheit ihren ersten Bomber abgeschossen hatte. Ich hoffe, das beantwortet Ihre Frage nach den Befestigungen in der Normandie. Kurz gesagt, es gab einige, aber nicht annähernd genug, und was vorhanden war, wurde von den zahlenmäßig überlegenen Streitkräften der Alliierten schnell überrannt.



*Pointe du Hoc: Eine völlig zerstörte Geschützstellung*

*Wie war der Beginn der Invasion für Sie?*

Gunter: Ich erinnere mich daran durch den Blick eines jugendlichen Soldaten. Natürlich waren wir alle in der letzten Woche in inoffizieller Alarmbereitschaft, die Luftaktivitäten waren ein Anzeichen dafür. Unsere Offiziere sagten, das Wetter sei schlecht, aber wir sollten uns nicht in den Schlaf wiegen lassen. Wir schliefen nur sehr wenig. In der Nacht des 6. nach Mitternacht hörten wir in der Ferne Schüsse. Unsere Kameraden, die Dienst hatten, kamen, um uns zu wecken und sagten, dass etwas im Gange sei. Wir zogen uns an und stellten sicher, dass wir für die Alarme bereit waren. Unsere Offiziere wussten, dass kurz nach Mitternacht etwas passiert war. Wir sahen, wie der Himmel mit Flakfeuer belebt wurde, aber es war nur sporadisch. Es gab auch nicht viele davon, so dass nur wenige Flugzeuge getroffen wurden. Wir bekamen Berichte, dass der Feind hinter den Stränden landete und dass wir rausgehen sollten, um sie zu jagen. Das war in der Nacht schwierig, aber es musste getan werden. Wir hörten Feuergefechte in der Ferne und Flugzeugmotoren, das ging eine Weile so weiter. Wir gingen hinaus ins Ungewisse, um zu sehen, was los war. Die Franzosen kamen zu uns und sagten, die Amerikaner hätten Flugzeuge und Soldaten hinter uns gelandet. Ein französischer Bauer brachte einen amerikanischen Soldaten mit



*Das FJR 6 war die erste deutsche Einheit, die gegen die Invasion der Alliierten kämpfte. Die Männer des 3. Bataillons trafen in der Nähe von St-George-de-Bohon in Schützenlöchern wie diesem auf die Späher der amerikanischen Fallschirmjägereinheiten. Dieser Jäger hat seine Position gut getarnt und einen Feuerschutz für sein Gewehr gebaut. Links neben ihm liegt eine Handgranate in Reichweite. Außerdem hat er ein Fernglas, um das Schlachtfeld zu überwachen, und sein Stahlhelm ist mit einer Laubtarnung versehen.*

seiner Schrotflinte herein; der Soldat war jung und sah verwirrt aus. Er wurde zu unseren Führern geschickt, um befragt zu werden, und diejenigen, die Englisch sprachen, stellten ihm eine Million Fragen.


*Hunderte von amerikanischen Fallschirmjägern landen am 6. Juni 1944 in der Normandie in Frankreich*

Wir kamen zu einem Landeplatz, der bereits gefallen war. Wir sahen unseren ersten toten Feind und wir sahen die Ergebnisse von einigen unserer Drähte. Etwas Trauriges war, dass einige Amerikaner durch ihre eigenen Waffen starben. Wir fanden amerikanische Soldaten, die in der Nacht sprangen und in Bäumen und Büschen landeten. Einige fanden wir verbrannt, weil sich Brandgranaten in den Ästen verfingen und dadurch gezündet wurden. Dadurch starben die Soldaten, da sie sich nicht von ihrer Ausrüstung befreien konnten. Ich sah mir einen an, den wir gefunden hatten, und war erstaunt über die riesige Menge an Ausrüstung, die er mit sich trug, er hatte überall Granaten. Ich dachte, das wären wandelnde Zeitbomben, wenn sie in einen Busch fielen, wo irgendetwas die Stifte einklemmen und eine Detonation auslösen könnte. Einer landete mit einem geladenen Gewehr in einem Baum und wurde ins Kinn geschossen und als es sich in etwas verfing, schoss er sich den Kopf weg. Wir hatten nicht allzu viel Zeit, uns diese Soldaten anzusehen, denn hinter uns und im Norden flammten nun Kämpfe auf. Viele Zivilisten waren in Aufruhr und wollten wissen, was los war. Einer brachte ein verwundetes Kind zu unserer Versorgungsstation und sagte, es sei von einem Amerikaner angeschossen worden, als es ihn überraschte. Wir hörten, dass es später starb, da die Wunde zu schwer war. Die eigentlichen Kämpfe begannen am Morgen, wenn ich mich recht erinnere, muss es kurz vor 7 Uhr gewesen sein. Die Landungen begannen und die Artillerie kam von überall her. Die Schiffe feuerten, um die Widerstandsnester zu brechen. Viele wurden zu diesem Zeitpunkt außer Gefecht gesetzt, aber gelegentlich hörte ich unsere Geschütze feuern.


*Hier ertrank ein amerikanischer Fallschirmjäger, in einem überfluteten Feld*

Unser Befehl lautete nun, die feindlichen Fallschirmjäger anzugreifen, und so begannen wir damit, einige von ihnen einzusammeln. Sie waren gut versorgt und wir genossen es, wenn wir auf die abgeworfenen Rationen stießen. Einmal mussten wir zum Weitermachen gezwungen werden, als wir ein ganzes Vorratsdepot einnahmen, das sie für ihre Soldaten abgeworfen hatten. Es waren Hunderte von Kisten mit Lebensmitteln, Zigaretten und medizinischem Material. Unsere Offiziere schrien, wir hätten eine Aufgabe zu erfüllen, und die bestand nicht darin, von den feindlichen Rationen fett zu werden. Einige Gebiete waren überflutet, was die Verteidigung der Amerikaner tatsächlich begünstigte. Wir errichteten Umgrenzungen um einige heiße Gebiete und brachten Mörser auf, um sie zu beschießen. Es kam zu einigen heftigen Kämpfen doch wir merkten, dass sie besser bewaffnet waren als wir. Wir schossen mit einem Mörser, und dann feuerte eine ganze Batterie auf uns. Wir lernten auch, dass der Himmel dem Feind gehörte. Wir konnten uns kaum bewegen, ohne das Feuer der Jabos auf uns zu ziehen, die über uns kreisten. Sie taten alles, was sie

konnten, um den Soldaten, die wir einkesselten, Deckung zu geben. Aber sie waren rücksichtslos, sie schossen auf alles, sogar auf vom Roten Kreuz gekennzeichnete Fahrzeuge und Zivilisten. Der ganze erste Tag war ein Wirbelwind, die Alliierten waren überall und die Geräusche machten uns wahnsinnig. Sie schienen eine Million Gewehre auf uns gerichtet zu haben, was jede Bewegung erschwerte. Das ermöglichte es ihnen, in die vielen Städte vorzudringen, die wir nicht besetzt hatten. Eine Stadt, in der ich sie gesehen habe, war Angoville, die 5 Kilometer von der Küste entfernt war und in unserem Gebiet lag.



*Die Kirche von Angoville: "Wir haben sie alle gleich behandelt"*

Die Amerikaner waren in der Stadt, und wir mussten angreifen, um sie zu vertreiben, was uns auch gelang. Ich ging in die Kirche, um mich zu vergewissern, dass sie nicht da drin waren. Ein Kamerad war bereits hineingegangen und sagte, es gäbe verwundete Amerikaner, die von Sanitätern versorgt werden. Als ich gerade nachsehen wollte, begann der Feind, uns mit Mörsern zu beschießen. Es wurde ein Angriff gestartet und wir konnten sie damit verjagen. Jetzt konnte ich mit einigen Kameraden, von denen einer verwundet war, zurück zur Kirche gehen. Wir sahen die Amerikaner drinnen, aber sie sorgten dafür, dass alle Waffen aus der Kirche entfernt wurden. Wir taten dasselbe und brachten unseren Kameraden zur Behandlung durch unseren Sanitäter hinein. Wir brachten auch einige der von uns erbeuteten Vorräte herauf, damit die Männer etwas zu essen hatten. Es wurde angeordnet, dass dies eine Hilfsstation für alle Soldaten und Zivilisten werden sollte und keine militärischen Operationen und Waffen erlaubt waren. Wir hängten ein Banner des Roten Kreuzes auf und bereiteten uns auf die Abreise vor. Wie ich später erfuhr, kamen viele verwundete Zivilisten hierher, um von deutschen und amerikanischen Sanitätern behandelt zu werden. Es war einer der seltenen Momente, in denen Feinde als Freunde zusammenarbeiteten. Nach ein paar Tagen wurden wir schließlich zurückgetrieben. Die Invasionsstreitkräfte am Strand hatten eine Menge Männer und Material, mit denen wir nicht mithalten konnten. Die Panzerdivisionen waren noch nicht in Stellung gegangen, einige brauchten aufgrund von Luftangriffen Wochen, um anzukommen. Die Amerikaner hatten eine Menge Panzer und Artillerie und ließen uns das auch wissen.

Vom ersten Tag der Invasion an wurden wir in die Defensive gedrängt und mussten versuchen, ihre Angriffe auf unsere Linien aufzuhalten und einzudämmen. Das ist uns gut gelungen, und wir haben sie für jede Hecke, die sie eroberten, bezahlen lassen. Ich war Zeuge, wie ein Panzer fünf amerikanische Panzer nacheinander ausschaltete. Das beeindruckte mich und ich dachte, wenn wir alle dieses Kunststück vollbringen könnten, würden wir vielleicht gewinnen. Ich war jung und töricht und es kam mir nicht in den Sinn, dass sie diese Verluste leicht ersetzen konnten, was uns nicht möglich war. Die Kämpfe dauerten hier fast zwei Monate lang an, und dann wurden unsere Linien schließlich mit einem großen Angriff durchbrochen, der uns in der Normandie das Genick brach. Wir mussten einen Fluchtweg um Falaise herum offen halten. Die deutschen Linien in der Normandie waren durchbrochen



*Östlich von Chambois ist die Straße komplett mit zerstörten deutschen Transporten blockiert, ca. August 1944*

und wir waren gezwungen, uns bis an die Grenzen des Reiches zurückzuziehen. Hier sagten uns unsere Führer, dass wir nun die Alliierten aufhalten und den Krieg gewinnen würden, aber niemand glaubte daran. Wir hatten die enorme Stärke des Feindes gesehen und wir wussten, dass wir nicht annähernd mithalten konnten.





*Bei der Neuaufstellung des Regiments in Güstrow erwiesen sich die erfahrenen Unteroffiziere als unschätzbar wertvoll, denn es blieb nur wenig Zeit, um aus Bodenpersonal, Stabsoldaten und jungen Freiwilligen harte Fallschirmjäger zu machen.*

*Begannen einige Menschen, nicht mehr an Hitler zu glauben? Ich habe gelesen, dass Heydte gegen Hitler war?*

Gunter: Ich denke, Sie müssen das in dem Kontext sehen, in den es gehört. Nach dem Krieg, als die Kämpfe aufhörten, war es nicht mehr ratsam zu sagen, dass man Hitler unterstützte. Viele Parteimitglieder mussten ihren Kurs ändern und sich den Einschätzungen der Alliierten anschließen. Es war nicht mehr in ihrem Interesse, etwas Gutes über Hitler und die Partei zu sagen. Ich habe nur ein paar Mal kurz mit Heydte gesprochen, aber das, worüber die Kameraden hinter verschlossenen Türen sprechen, ist nicht dasselbe wie das, was den Alliierten gesagt wurde. Vieles von dem, was man erzählte, diente nur dazu, die eigene Familie und den eigenen Besitz zu retten. Die Besatzungsregierung ließ sie für jede beobachtete Unterstützung Hitlers bezahlen. Nach dem, worüber ich mit ihm sprach, war er entsetzt darüber, wie der Krieg für uns ausgegangen ist. Die Todesfälle nach dem Krieg aufgrund der Gleichgültigkeit der Alliierten und ihrer Rache machten ihm Sorgen. Er gab Hitler nie die Schuld daran, stand aber einigen der Kriegsentscheidungen kritisch gegenüber. Er glaubte, dass wir hätten gewinnen können, wenn andere Entscheidungen getroffen worden wären. Nun gab es natürlich einige, die gegen Hitler waren. Er war ein revolutionärer Führer und nicht jeder war mit seinen Ideen einverstanden. Einige Menschen, die ihn anfangs unterstützten, verloren den Glauben, als sie sahen, dass er die Monarchie nicht wieder einführt, oder fanden, dass er zu hart mit den Juden umging.



*Professor Dr. Friedrich August von der Heydte, wurde zum General der Reserve in der Bundeswehr befördert. Er zeigte 1962 den Spiegel bei der Bundesanwaltschaft wegen Landesverrats an und löste damit die Spiegel-Affäre aus.*

Meine Theorie dazu ist, dass selbst Hitler nicht darauf vorbereitet war, wie groß die jüdische Macht war. Ich glaube, er war insofern naiv, als er dachte, er würde sie in Deutschland entmachten und das wäre alles. Das Problem war, dass er die großen Ziele verfehlte und dann in ihre Falle tappte. Sie hatten das Ziel, Deutschland für Hitler büßen zu lassen, und sie benutzten seine eigenen Ziele gegen ihn. Sie wussten, dass er die verlorenen Länder zurückhaben wollte, und anstatt friedliche Regelungen zuzulassen, konnten sie uns in den Krieg ziehen, der schnell außer Kontrolle geriet. Ich weiß, dass wir nicht gegen Amerika kämpfen wollten, und Großbritannien war auch nicht unser Feind. Die Alliierten warfen Flugblätter über Deutschland ab, in denen sie uns sagten, dass der einzige Weg, den Krieg zu beenden, darin bestünde, unsere Führer dazu zu bringen, nicht mehr zu kämpfen. Sie riefen zur Sabotage und zum Widerstand auf und erzählten phantasievolle Geschichten über Menschen, die bereits Widerstand leisteten. Ich wusste, dass diese Geschichten nicht wahr waren und es sich nur um ihre Propaganda handelte, aber ein paar Deutsche nahmen sich das zu Herzen. Viele ehemalige Kommunisten waren Teil des Widerstands, weil sie ein rotes Deutschland wollten. Heute werden sie alle als Helden dargestellt. Stellen Sie sich ein Land vor, das Feiglinge und Verräter als seine Helden behandelt. Sie hatten keine Ehre im Leben und haben nun eine falsche Ehre im Tod.

Fallschirm-Jäger-Regiment 6 (FJR 6)